

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 8 (1886)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Ins Ausland fto. per Jahr . 8. 30

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag

Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beflehe man franco an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 18. September.

Schweizer Frauen-Verband.

Sektion Zürich.

Sitzung am Montag, den 20. September,
Abends 8 Uhr im Musiksaal.

Traktanden:

- 1) Organisation der Flieschule.
- 2) Lesesaal.

Um recht zahlreichen Besuch bittet dringend
Der Vorstand.

Das Adelsdiplom des Menschen.

(Von M. M. in S.)

Ist es kein Wissen, sein Verstand? Ist es die
„Bibliothek der allgemeinen Länder- und Völker-
kunde“, die er in seinem Gedächtnisse aufgestapelt
hat? Sind es seine Kenntnisse, seine Kunst, sein
Talent, sein Ansehen und sein Reichthum?

Ich war nahe daran, diesen in der Welt eine
Rolle spielenden Irrthum zu akzeptiren, wenn ich
als Kind bewundernd zu den „Herren der Wissen-
schaft“, in die Gebiete der Kunst und der Macht,
aufblickte.

Aber — die Ideale der Jugend verschwinden
oder werden zur nüchternen Prosa im kalten Lichte
des praktischen Lebens.

Ich lernte Männer kennen, Philosophen und
Politiker, deren Wort die Geister und die Welt
bewegte, auf deren Wink Tausende harrten, und
diese Männer, als Herrscher der Andern voller
Energie und Thatkraft, sie waren nicht im Stande,
sich selbst zu beherrschen, ihre Leidenschaften und
Launen zu zügeln, ihre Willenskraft im Dienste
des Guten und Wahren, der Humanität und
Menschenliebe anzuwenden.

„Alexander, dem der Lorbeer schon im Knabenalter blühte,
„Starb im Arm der Bühlerinnen; Wein besellte sein
Gemüthe.“

Das große Gemälde der Geschichte führte mir
Frauen vor, deren Schönheit und Anmuth Mit-
und Nachwelt hoch bewunderten, deren Willen die
Herrscher der Erde beeinflussten, wohl auch bekehrten;
denen Könige zu Füßen saßen, um deren Gunst
Fürsten und Grafen sich neideten und ihnen die
Schätze des Erdballs zur Verfügung stellten —
und diese Frauen gingen regungslos vorüber an

den Thränen eines Unglücklichen, sie hatten kein
Auge für den Jammer der Armuth, kein Mitge-
fühl für das Elend der Verachteten, ihr Stolz
war ihr Gott, das Jagen nach Bewunderung und
Huldigung ihr Ein und Alles geworden. Hatten
Reichthum und Glanz, hatten Wissenschaft und
Kunst diese Menschen gedehlt, gehoben, veredelt?

Solon, Plato, Cicero, Aristoteles, Mäcenas,
diese oft so hellsehenden Wesen der Alten, hatten
unglaublich dunkle und niedrige Ansichten über
Sittlichkeit und Recht in Ehe und Staat. Solon
errichtete „schlechte Häuser“. Nach Cicero gibt es
„keine erbärmlichere Knechtschaft“ für den Mann
als die Ehe. „In Griechenland besuchten schon,
in der blühenden Zeit, in welcher die Wissenschaften
und die Künste mit einer an unsterblichen Kunst-
werken fruchtbaren Begeisterung gepflogen wurden,
die hervorragendsten Staatsmänner, die Philosophen,
die Dichter, die Magistratspersonen die Hetären
und standen unter dem gefährlichen Einflusse ihrer
Reize.“ („Die bürgerliche Gesellschaft in der alt-
römischen Welt“, v. C. Schmidt, a. d. Franzö-
sischen v. B. Richard. Leipzig, Fleischer.)

Aristoteles fordert ein Gesetz, welches die schwäch-
lichen Kinder am Leben zu lassen verbiete!

Ludwig XIV., Friedrich I., Napoleon I. waren
stolze Gewaltthäter, und dennoch ließen sie sich
von den Launen ihrer Pompadour, Wartenstein
und Lenormand beeinflussen und leiten. Ihre Macht
schützte sie nicht vor Geistes- und moralischer
Schwäche.

Voltaire, Diderot, La Mettrie, Gratte, H. Heine
und A. Bürger waren talentvolle Dichter und
Denker, aber sie waren schwach genug, um die
Gunst der Fürsten zu betteln oder ihre Freunde
in sinnlichen Lüsten zu suchen.

„Diderots Romane enthalten zum Theil so
arge Schlipfrigkeiten, daß ein hoher Grad von
sittlicher Verworfenheit dazu gehört, um vor ihnen
nicht zurückzuschauern“, jagt der Geschichtsschreiber
J. C. Schlosser, der über La Mettrie das beschä-
mende Urtheil fällt: „Alle seine Schriften sind
auf widrige Weise mit trostlosen Lehren des Lasters
angefüllt, so daß selbst d'Argens sagte: La Mettrie
predige die Lehre des Lasters mit der Unverschäm-
theit eines Narren.“

Gratte, der von den Materialisten unserer Zeit
so hoch gepriesen wird, war ein Säufer und sein
Tod die Folge seiner Ausschweifungen.

Voltaire war so wenig human, daß er höhrend
sagen konnte: „Dem Volk und dem Pöbel habe
ich nichts zu sagen“ (d. h. sie existiren für mich
nicht).

Von H. Heine und A. Bürger wissen wir
nichts Besseres.*)

Bajedow und Bahrt wollten Pädagogik und
Literatur reformiren, aber im Schwärmen für
extravagante Ideen vergaßen sie die nothwendige
Reformation ihrer selbst: „Bajedow war ein
in seiner Erziehung ganz vernachlässigter, dem
Trunke ergebener und streitsüchtiger Mann.“

Bahrt war nichts weniger als wissenschaftlich
durchgebildet. Gesinnungslosigkeit, Geldgier und
Genußsucht bis zur gemeinen Unsitlichkeit hemmten
mit Vleignüchtheit seine und eines edlen Werkes Ent-
wicklung. Bewunderung und Begeisterung hoher
Ideale ist nichts, wenn dergleichen nicht die Nach-
ahmung des Vorbildes folgt.

Die Geschichte verzeichnet berühmte Frauen:
Katharina II. von Rußland, Katharina Medici,
Maria Stuart, George Sand, aber ihrer Macht
und ihrer hohen Stellung war der Adel ihres
Geistes und die Höhe ihrer Gesinnung nicht eben-
bürtig.

So sehen wir überall: Wissen und Erkennen
allein machen den Menschen noch nicht „groß“. Du
magst das Weltall mit des Forschers weit-
sichtigem Auge durchmessen, Du magst als Dichter
auf den Flügeln der Phantasie zu den Gefilden
Elysiums empor steigen — Dir mögen Könige
huldigen und Welten Dir dienen, stolze Momente
einst Deinen Ruhm der Nachwelt verkündigen —
und dennoch kannst Du klein, sehr klein sein, stolzes
Menschenkind!

Was Dich groß macht, was Dir das „goldene
Stirnband“ der Menschlichkeit verleiht, was
Deinem Auge den Himmelsglanz und Deiner Seele
die Weihe der Unsterblichkeit verleiht, das ist nicht
Dein Wissen, sondern Dein Wollen, nicht Dein
Verstand, sondern Deine Liebe, nicht Dein Er-
kennen, sondern Dein Handeln.

In der dünnen Haube des „Rechts“ und des
Egoismus bauen Güte und Selbstverleugnung keine
Hütten, aber auch in die ärmste Kellerrwohnung
des Armen bringen Liebe und Treue Strahlen
des Friedens und Glücks, und wenn heute Kunst

*) Siehe: A. Bürger in seinem Liebesleben. Eine
ethische Studie von Julius Tudoc.

und Wissenschaft erschrocken am Rande des sozialen Abgrundes stehen, der die Welt erschüttert, wenn Nationalökonomien und Politiker sich verlegen um Rath fragen, so wird es auch heute wieder nur die freiwillig fürsorgende Liebe sein, die den Riß zwischen Arm und Reich ausgleicht, so wird es wieder nur das ernste Bestreben humaner Menschenfreunde sein, welche die Arbeit ihres Lebens daran setzen, ihrer Mitbrüder Weg zu ebnen, die Irrenden auf bessere Pfade zu weisen.

Wissen und Erkennen berühren den Verstand, aber der Wille ist es, der auch den Verstand sich dienstbar macht.

Die Vernunft soll normaler Weise den Willen leiten. Aber so oft im Leben sehen wir, daß des Menschen Thun in vollständigem Gegensatz zu seinem Erkennen steht.

So wußten die Menschen lange schon (des Gewissens Stimme, die bei allen Völkern dieselbe ist, allein schon sagt es ihnen), daß das Gute Ordnung, das Böse Unordnung, daß Recht und Sitte die Lebensbedingung eines gesunden individuellen und sozialen Daseins sind. Trotzdem ließen sie von ihren Leidenschaften sich hinreißen, die Forderungen der einfachsten Menschlichkeit mit Füßen zu treten, den Zerstörer ihres Glückes selbst großziehen.

Die Weltgeschichte — das Willensprodukt des Menschen — liefert davon den unwiderlegbarsten Beweis ebenso bestimmt, wie die Geschichte charakterloser Genies.

Die Völker wissen es: Zwierrat ist das Grab allen Volksglücks, Habsucht die Quelle allen Neides, aller Zwierrat, sie wissen — und dennoch, o, der ungeligen Schwäche! sie wollen es nicht anders! Lieber das Unglück des Ganzen, als die Beherrschung eigener Selbst- und Herrschsucht! Der Wille des Menschen regiert ihn selbst und die Welt erbaut den Himmel oder beschwört die Hölle (des Unfriedens) auf Erden.

Darum ist die richtige Ausbildung des Willens, die Heranbildung desselben zum Willen des Guten, Göttlichen im Dienste der allgemeinen Menschenliebe und Wohlfahrt, das große Endziel aller Erziehung, und soll sie der Endzweck aller Wissenschaft und Kunst sein. Denn, „da ist Friede, wo die Tugend auf dem Throne sitzt“, sagt schon Confucius, und „die Liebe, (d. h. das Wollen des nutzbringenden Guten) ist des Gesetzes Erfüllung“, die Bibel. Eher wird die Zeit des „großen Kosmopolitismus“, eher wird der lange schon geträumte, endliche „Sieg der Wahrheit“ über Irrthum und Lüge nicht andrehen, bis die Menschen werden einsehen: Wir müssen ihn selbst herbeiführen.

Was noch so viel Dir auch bescheert
Von Wissen, gern will ich Dir's gönnen!
Wohl hat Dein Wissen hohen Werth,
Doch Deinen Werth gibt Dir Dein Können!

(G. Rittershaus.)
(Schiller.)

Den Menschen macht sein Wille klein oder groß.

Und wenn ich alle Erkenntniß hätte, und allen Glauben, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, ja wenn ich alle meine Gaben den Armen gäbe (nur aus Ruhmsucht) und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!

(I. Cor. 13.)

Zum Kapitel der Frauenfrage.

Die Frauenfrage ist so eng verknüpft mit der sozialen Frage, daß die Lösung der einen zugleich auch die Erledigung der andern bedingt. Die menschliche Gesellschaft besteht eben aus Männern und Frauen und das Wohlbefinden der Frauen hat das Wohlbefinden der Familie, des Ganzen zur Folge, und wo das ganze Volk glücklich und befriedigt ist, da sind es unzweifelhaft auch die Frauen, und eben weil sie von höchst wichtiger Bedeutung ist, nimmt Mancher zu der Frauenfrage entschieden Stellung, dem das gute oder weniger gute Ergehen der Frauen sonst gleichgültig ist. Dagegen reizt auch oft das bloße Wort „Frauenfrage“ Manchen zum Spaß und launigen Urtheil.

Das beweist z. B. folgender schon oft gelesene Witz: A. fragt: „Was ist denn die wichtigste Frauen-

frage?“ B. antwortet: „Die wichtigste Frauenfrage lautet: Ist er lebzig?“ So sehr diese kleinliche Auffassung auch darauf berechnet ist, die Sache in's Lächerliche zu ziehen, so trifft der Humor doch den Kern, in welchem die Frauenfrage in ihren brennendsten Punkten gipfelt. Denn fände ein jedes weibliche Wesen in glücklicher Ehe einen seiner Natur angepassten Wirkungskreis, ein freies Bethätigen seiner Kräfte und Anlagen, so fielen die Frauenfrage von selbst dahin. Interessant ist es aber, zu sehen, wie so verschiedenartig die Bestrebungen Derer aufgefacht werden, die es für geboten erachten, die Berechtigung zu erweiterter Wirksamkeit des weiblichen Geschlechtes mit den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen.

So wird von vielen Seiten das Studium, die wissenschaftliche Fachbildung der Frauen befürwortet und unterstützt, währenddem hauptsächlich von männlicher Seite die Zweckmäßigkeit dieser Thätigkeit und die Berechtigung hiezu auf's Entschiedenste bestritten wird. Um nun unsere Leserinnen zu zeigen, von welchem Standpunkte aus z. B. das Frauenstudium verurtheilt wird, lassen wir nachstehenden Artikel der „Neuen Zürcher-Zeitung“ vom 19. August abhien folgen:

Dr. Withers Moore in Brighton hat die diesjährige Versammlung der britischen ärztlichen Gesellschaft mit einer Rede eröffnet, welche das Frauenstudium zum Gegenstande hatte und dasselbe auf's Schärffste verurtheilte. „Alzu scharf macht scharf“, dürfte auch von dieser Rede gelten: Dr. Moore hat, wie uns scheint, zu wenig die wirklich vorkommenden Ausnahmen berücksichtigt. Er stellte sich die Frage ganz allgemein: eignet sich für Frauen eine höhere Ausbildung, wie sie dem männlichen Geschlecht zu Theil wird, eine Ausbildung, welche sie befähigt, in den Gebieten der geistigen Berufsthätigkeit in Wettbewerb mit dem männlichen Geschlecht zu treten? — und diese Frage verneinte er in dem nämlichen allgemeinen Sinne, wie er sie gestellt hatte. Also die höheren, öffentlichen Schulen sollen nicht von der falschen Voraussetzung der gleichartigen Befähigung von Mann und Weib ausgehen, der ganze Organismus des Unterrichts darf nicht auf einem solchen Fundament aufgebaut werden. In dieser Auffassung kann man dem schneidigen Doktor von Brighton seine These zugeben, sie schließt eine wohlberedete Warnung in sich. Aber keineswegs braucht man daraus ein unbedingtes Verbot abzuleiten. Warum sollen besonders beanlagte Frauen sich nicht in anderen Bahnen bewegen, als sie der Mehrzahl des Geschlechtes angewiesen sind? Nur möge man, wenn es einzelnen Frauen gelingt, in wissenschaftlicher Arbeit den Männern Gleiches zu leisten, daraus nicht schließen, daß dereinst in allen diesen Berufszweigen die Frauen in gleicher Anzahl wie die Männer vertreten würden. Wer vom Gewöhnlichen abweicht, thut es auf seine Gefahr; er wird zu Grunde gehen, wenn er nicht ungewöhnliche Kraft in sich trägt.

Ist es, fragte Dr. Moore, für die Zukunft des Menschengeschlechtes von Nutzen, daß Frauen herangebildet und zugelassen werden in Lebensbahnen, die nach bisheriger Sitte und in großem Umfange auch nach bisheriger Gesetzgebung nur den Männern geöffnet waren? Wird es wohlgethan sein, wenn Frauen Aerzte, Advokaten, Mathematiker und Astronomen, Professoren, Journalisten, Staatsminister werden? Man könnte noch hinzufügen: Soldaten, Heerführer — denn noch immer gibt es amazonische Gellüste. Hat doch noch kürzlich die Regentin-Witwe von Baroda dem Vikar von Indien ein Korps weiblicher Krieger anerbieten, um ihm zur Lösung des afghanischen Konfliktes beihilflich zu sein. Gehört solche Gleichstellung zu den „Rechten der Frauen“; ist sie vereinbar mit ihren Pflichten — mit ihren Pflichten gegenüber dem gesammten Menschengeschlecht, wie gegenüber ihrem Geschlecht und ihnen selbst, also einem Theile dieses Ganzen?

Gewiß war es nicht so nach dem ritterlichen Ideal unserer Väter. Sie dachten, daß Schweiz von der Sterne und Schweiz vom Gehirn vor-

zugsweise dem Manne zukomme — daß er den Tag über auf Abenteuer und Wagniß ausgehe, während die Frau zu Hause seiner harre, den Erzählungen des Heimgekehrten von seinen Thaten und Leiden ihr Ohr leihe, durch ihr Mitgefühl und ihre Liebe ihn erquickte und belohne.

Sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand, Ich liebte sie um ihres Mitleids willen, läßt Schafespeare den Othello sagen. Unsere Väter meinten, daß die Frauen nicht den rauen Kampf um's Dasein mit den Männern bestehen, sondern davor bewahrt sein, daß die Männer ihn für sie ausfechten sollten. Vondern wir das Alles, gehen die Frauen hinaus in diesen Kampf, in welchem Blüthe verlegt und wiedergegeben werden, so hat auch alle Zartheit ein Ende, welche bis jetzt den Verkehr mit Frauen veredelte.

Die wissenschaftliche Ausbildung, wie die spätere Bethätigung in geistiger Arbeit, muß die Frauen mehr oder weniger untauglich machen zur Erfüllung der Aufgabe, welche die Natur ihr für sie angewiesen hat. Frauen, welche die besten Mütter geworden wären, werden in Folge des Studiums weniger lebenskräftige Kinder zur Welt bringen, vielleicht unfruchtbar bleiben. Kein noch so weit getriebenes Studium wird aus einer ausgezeichneten Frau so viel machen, als ihr Sohn geworden wäre. Wie viel verdankte nicht Bacon, wie viel Göthe der Mutter! Aber Bacon's Mutter würde ebensovienig das Novum Organon zu Stande gebracht haben, wie die Frau Rath den Faust. Größeren Ruhm, als je eigene Schriftstellerei ihr hätte bereiten können, erwirbt eine Mutter, wie die Frau Rath, durch die aufopfernde Sorge und Pflege, welche sie einem wunderbar veranlagten Menschen zuwendete.

Dr. Moore belegt durch eine Menge von Citaten seinen Satz von der Verderblichkeit des Frauenstudiums. Wir wollen uns mit einer Auswahl aus diesen Citaten begnügen:

Herbert Spencer handelt in seinen „Grundsätzen der Biologie“ zunächst von dem nachtheiligen Einfluß allzu großer körperlicher Anstrengung auf die weibliche Fruchtbarkeit und fährt dann fort: „Noch einleuchtender ist es, daß durch übermäßige geistige Arbeit gänzliche oder theilweise Unfruchtbarkeit der Frauen bewirkt wird. Obwohl die Erziehung der Mädchen, wie sie in unieren höheren Klassen üblich ist, nicht als etwas Muttergültiges angesehen werden kann, so ist doch ihre Ernährung besser als in den ärmeren Klassen und ihre physische Ausbildung im Allgemeinen nicht schlechter: wenn demungeachtet in diesen Klassen die weibliche Fruchtbarkeit eine geringere ist, so darf man dies auf die allzu starke Inanspruchnahme der geistigen Fähigkeiten zurückführen, welche nachtheilig auf den körperlichen Zustand zurückwirkt. Diese Abnahme der reproduktiven Kraft tritt nicht nur in dem häufigeren Vorkommen gänzlicher Unfruchtbarkeit zu Tage, auch nicht nur in der kürzeren Dauer der Periode der Fruchtbarkeit, sondern auch in dem so häufigen Unvermögen, die Kinder selbst zu stillen. In ihrem ganzen Umfang heißt reproduktive Kraft nicht nur Kraft, ein gut entwickeltes Kind zu tragen, sondern auch Kraft, dem Säugling die naturgemäße Nahrung zu reichen. Aber viele von den flachbrüstigen Mädchen, welche ihre Hochschulbildung überleben, sind dazu nicht im Stande. Würde ihre Fruchtbarkeit gemessen an der Zahl der Kinder, welche sie auf natürlichem Wege aufzubringen vermögen, so würden sie sich als verhältnismäßig stark unfruchtbar erzeigen.“

Ein sehr erfahrener, amerikanischer Arzt, der jetzt verstorben Dr. E. H. Clarke, schrieb: „Ich behaupte nicht, daß alle weiblichen Graduirten, die aus unseren Schulen und Colleges hervorgehen, pathologische Exemplare seien, wohl aber, daß die Zahl solcher Graduirten, welchen durch diese Ausbildung mehr oder weniger Schaden an ihrer Gesundheit angethan worden ist, groß genug sei, um die ernstesten Besorgnisse einzufloßen. Daern diese Ursachen noch ein halbes Jahrhundert fort, wachsend in gleichem Maßstab, wie während der letzten fünfzig Jahre, so braucht man kein Prophet zu

sein, um mit Sicherheit vorauszusagen, daß man alsdann die Weiber, die in unserer Republik Mütter werden sollen, von jenseits des Ozeans her wird holen müssen."

Ein anderer amerikanischer Arzt, Dr. Goodall, bemerkt: "Vom achten bis zum sechzehnten Jahre bringen unsere Töchter die meiste Zeit in der ungesunden Luft von Schulzimmern zu oder liegen über den Büchern, während sie beim Spielen sein sollten. Später machen sich dann die Kleider- und Putzmacherinnen ein Hauptgeschäft daraus, den Mangel an den Organen zu verdecken, die ebenso zur weiblichen Schönheit, wie zur Mutterchaft gehören, und unser Mädchen von heute wird das unfruchtbare Weib oder die kraftlose Mutter von morgen. Gewiß, eine Zivilisation, welche die Entwicklung zurückhält, welche verunstaltet und schwächt, kann nur eine ungesunde sein."

Dr. Thoburn (Owen's Kollege) anerkennt, daß für alleinstehende Frauen die Möglichkeit gewahrt sein muß, sich in jeder Art auszubilden, auch akademische Grade und Prüfungsausweise zu erwerben, aber, fügt er hinzu, "leider kennen wir noch kein Mittel, um dieses Erforderniß mit der physiologischen Nothwendigkeit, periodisch die Arbeit auszuheben, zu vereinbaren. Demgemäß ist es Pflicht eines jeden gewissenhaften Arztes, die schlimmen Folgen nicht zu verschweigen, welche sich — nicht nur für viele Frauen, sondern für unsere ganze Bevölkerung — einstellen müssen, wenn der Unterschied der Geschlechter mißachtet wird."

Auch statistische Belege wurden von Dr. Moore angerufen. In den höheren Schulen von Dänemark fanden sich 29% der Knaben und 41% der Mädchen in kränklichem Zustand. In Petersburg hat Prof. N. S. Bytrowski in den letzten fünf Jahren 7478 Schulkinder untersucht, er fand 868 (also 11,6%) an Kopfweh leidende, und zwar stieg dieser Procentsatz von unten nach oben, im Verhältniß zur Zunahme des Alters und der den Kindern zugemutheten Stundenzahl. Aehnliche Erfahrungen liegen aus England vor — so viele, rief Dr. Moore aus, daß nur ein Schrei der Protestation gegen die Ueberbürdung in den Schulen von einem Ende des Landes zum andern erhoben worden ist. Freilich mag viel Uebertreibung mit unterlaufen sein, aber die Gefahr besteht in Wirklichkeit und ist keine geringe. Unausweichlich wird die Ueberschreitung der naturgemäßen Schranken sich strafen durch zunehmende körperliche Degeneration. Bei geistiger Anstrengung ist die Gefahr weit größer als bei körperlicher Arbeit. Bei der letztern hält man die Gesundheitsregeln eher ein, bei der geistigen werden sie allzu oft mißachtet, so daß sich das Nervensystem zum Nachtheil der Ernährungsfunktionen entwickelt. Das beobachtet man ebenso an Wunderkindern, welche künstlich zu frühreifer Entwicklung getrieben, später auch geistig zurückzugehen pflegen. Ein britischer Schulinspektor, Herr Alderson, hat in seinem Amtsbericht darauf hingewiesen, daß das öffentliche Schulen in England gesteckte Ziel die Mädchen mehr in Anspruch nimmt, als die Knaben. "Sie sind williger zur Arbeit, und um so schwerer lastet auf ihnen die Anstrengung. Was hier noth thut, ist: sie zu schützen vor ihrem eigenen Arbeitseifer."

"Ueberbürdung mit Arbeit," schließt Dr. Moore, "ist schädlich für die geistige, wie für die körperliche Gesundheit, ganz besonders ist sie es in der Jugendzeit. Und da das Frauengeschlecht von Natur leichter erregbar ist, so kann wetteifernde Kopfarbeit geistig begabter Mädchen kaum je etwas anderes als übermäßige Arbeit sein — ganz besonders dann wird sie es sein, wenn sie mit dem größeren Gewicht und der größeren Ausdauer des männlichen Gehirns in Konkurrenz steht. Der Schaden, der daraus folgt, zehrt an dem Kapital der weiblichen Lebenskraft, und was dann von solcher übrig bleibt, reicht nicht mehr aus zur Mutterchaft. Lennyson singt von der "jußen goldhaarigen Graduirten", deren Züge dereinst in ihrem Sohne wiederkehren werden: das sind dichterliche Einbildungen, in Wahrheit wird vielmehr das Menschengeschlecht die Söhne verloren haben, die von hochbegabten Müttern abstammen würden. Nein, nicht zu Müttern

zu sein oder sie vorzustellen, sondern zu Müttern von Männern sind die Weiber geschaffen. Die Frau soll des Mannes Gehilfin sein, nicht mit ihm um den Erfolg ringen — ein Herz, nicht ein Kopf, eine Stütze, nicht ein Führer."

Die Beschäftigung von Frauen im Postdienste.

(Schluß.)

Sinnfichtlich der zweiten Frage: "Wird gegenüber der gegenwärtig herrschenden Anschauung über die sittliche und soziale Stellung der Frauen deren Beschäftigung im Postdienste mit den Anforderungen der Schicklichkeit und den Satzungen der Moral sich vereinbaren lassen?" kommen wir auf den Punkt, der in vielen Kreisen am meisten gegen das Auftreten der Frau im Postdienste in die Waagschale fällt und der zu Gunsten der Frau besser beleuchtet zu werden verdient.

Wenn es für die Frau überhaupt schicklich ist, zu arbeiten und sich dadurch eine selbstständige Stellung zu erwerben, so ist auch ihr Bestreben gerechtfertigt, sich ihren Kenntnissen angemessen die möglichst lohnende und ihr zusagende Stellung zu suchen. Daß die Frau Anlage und Neigung zum Postdienste hat, ist gerade ein Beweis, daß sie, die in solchen Sachen einen feinen Sinn hat, es für schicklich findet; sie sieht darin weniger das öffentliche Amt, als ihr Auskommen; und sie ist auch im Postdienste nicht mehr der Deffentlichkeit ausgesetzt, als in gesellschaftlicher und privatgeschäftlicher Stellung. Die Modedame gibt ihre heiligsten Pflichten mehr preis, als die arbeitende Frau, die gerade bei regelmäßiger Arbeit vielleicht noch Zeit dazu findet, aber nicht zu Ausschweifungen.

Das gewöhnliche Publikum nimmt die Dienste einer Frau bei der Post eben so gut entgegen, als in einem Verkaufsladen oder in einer Wirtschaft, unbekümmert darum, ob diese Dienste vom Staate oder einem Privaten bezahlt werden, und sieht darin mehr anerkennenswerthes Streben, als Verletzung der Schicklichkeit. Warum sollte es das Vertrauen zu der Post stören, wenn achtungswerthe Frauen dabei arbeiten, in ihrem Dienste gegen Verletzung des Anstandes sogar von ihrer Oberbehörde in Schutz genommen würden? Eine Frau, die in ihrem Privatleben keinen Anstoß erregt, wird im anstrengenden Postdienste, der die ganze Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, um so weniger dazu Anlaß geben. Die aus amerikanischen Zeitungen entnommenen Beispiele für Dienstvernachlässigungen, die gerügt und nöthigenfalls mit Entlassung gestraft werden können, und es ließen sich wohl genügend ähnliche gegen männliche Beamte anführen. Es ist anzunehmen, daß eine energische, dienstliche Frau ebenso gut, wie ein größeres Hauswesen, auch eine Postanstalt mit männlichen und weiblichen Untergebenen in guter Ordnung und Disziplin zu leiten verstände, und daß hinwieder bei untergeordneter oder Nebenstellung mehr der Mangel an Achtung vor der Frau männlicherseits, als ihr Takt und ihr Ernst einer guten Disziplin störend entgegenkäme.

Die letzte der drei aufgestellten Fragen: "Ist für die Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte zum Postdienste ein Bedürfniß vorhanden, oder sprechen Zweckmäßigkeitsgründe für eine solche Heranziehung?" ist in erster Linie durch die vergleichende Uebersicht der gegenwärtigen Anstellungsverhältnisse von Frauen bei den einzelnen Postverwaltungen beantwortet. Wir sehen daraus, daß nur in den Staaten, die ihre Posteinrichtungen noch weniger entwickelt haben, oder wo der Postdienst zum großen Theile von Ausländern besorgt ist und die Frau überhaupt noch auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, noch gar keine Frauen im Postdienste beschäftigt sind. Je mehr sich der Dienst ausdehnt, ja fast im gleichen Verhältniß wie sich der Briefverkehr zur Bevölkerungszahl eines Staates stellt, finden wir Frauen im Postdienste beschäftigt.

Es ist also mit der Ausdehnung des Dienstes

auch die Heranziehung der Frau, zuerst im Familienverbande und nachher auch in selbstständiger Stellung, zum Bedürfnisse geworden, und zwar hauptsächlich durch den Mangel männlicher Arbeitskräfte; denn offenbar haben viele junge, kräftige Männer weder Fähigkeiten noch Lust zum Postdienste, während hierfür geeignete weibliche Arbeitskräfte brach liegen; und es entzieht die jegliche Zeitrichtung schwindelhaften, schnellen Erwerbes viele befähigte Männer dem anstrengenden, wenig Abwechslung und wenig Erfolg bietenden Postdienste, während gerade die Frau mehr zu reeller Arbeit hinneigt.

Ein Zweckmäßigkeitsgrund für die Heranziehung der Frau zum Postdienste ist ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. Und ist nicht die Gefahr der Veruntreuung und dahertiger Flucht bei der Frau viel geringer, als beim männlichen Beamten? Es wäre interessant, zu sehen, ob sich von der gleichen Anzahl und Dienststellung mehr weibliche oder männliche Beamte Dienstfehler zu Schulden kommen lassen.

Wenn aber anerkannt ist, daß die Frau im Postdienste nützlich und ihren Fähigkeiten und Anlagen entsprechend verwendet werden kann, sollte man nicht so engberzig sein, und die Heranziehung ihrer Kräfte nur zweckmäßig finden, weil sie billiger erhältlich sind, sondern bei streng geprüfter Fähigkeit und erprobten Leistungen, die denen des Mannes gleichkommen, sollte sie auch die gleiche Befolgung und gleiche Aussicht zu besseren Stellen haben, wie der Mann, und wir sind überzeugt, es könnten sich dann die verschiedenen Postverwaltungen eine, wenn auch nicht zu weitgehende Anzahl tüchtiger, gutgeschulter, zuverlässiger Beamtinnen heranziehen, die die Zweckmäßigkeit dieser Heranziehung außer Zweifel stellen.

Kleine Mittheilungen.

Ein Arzt in München behauptet, durch persönliche Zeugen beweisen zu können, daß in Schweizerpensionaten für junge Mädchen Arsenik unter die Speisen gemischt werde. Arsenik soll nach der Meinung von Kennern Körperfülle und blühendes Aussehen verleihen. — Sollte es nicht in der Pflicht des gleichen Arztes liegen, den Namen solcher Pensionate frei zu veröffentlichen? — zu Nutz und Frommen der Eltern, welche Töchter in Pensionen zu versorgen gedenken, und zur Rechtfertigung derjenigen Institute, die gewissenhaft genug sind, solch' ausgebehnte "Schönheitspflege" als unstatthaft zu betrachten.

Literatur.

101 Winke und Wünsche für Gesundheit, von Med. Dr. Gustav Custer. Zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Zürich und Stuttgart. Schröder & Meyer. Preis 40 Cts.

Unter diesem Titel bringt der Verfasser eine Zusammenstellung von hygienischen Anregungen und Gesundheitslehren, die volle Beachtung verdienen. Es soll das kleine Werkchen zur Lektüre bestens empfohlen sein, wenn man auch den speziellen Anschauungen des Autors in verschiedenen Punkten gundbählich gegenübersteht. So wird z. B. der Artikel von der Impfung, worin der Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vom Verfasser lebhaft bestritten wird, vielseitigen und nicht weniger überzeugungstreuen Widerspruch finden, ebenso wird es dem Ausdruck ergehen: Es sei das Kaltschlafen ungesund, man soll also einen Ofen in sein Schlafgemach stellen und daselbst mäßig heizen. Daß kaltschlafen nicht ungesund ist, können tausende und abertausende von Kaltschlafenden jeden Alters an ihrem kühnen Befinden glänzend beweisen. (Und wie überaus belebend wirkt nicht der Aufenthalt in kalter Winterluft, nicht nur bei eigener Bewegung, sondern auch bei einer Schlittenfahrt.) Das Schlafzimmer während der Nacht im Winter auf bestimmte Grade geheizt zu halten und dabei ein Fenster geöffnet zu lassen — das wird jede praktische Hausfrau aus dem Volke als unausführbar erklären, sowohl vom ökonomischen Standpunkte aus, als auch mit Rücksicht auf unsere einheimischen baulichen Wohnungsverhältnisse. Abgesehen nun von diesen gemachten Ausstellungen, kann vorausgesetzt werden, daß die 101 Winke in ganz besonderer Weise berechtigt sind, in jeder Familie Aufnahme und Beherzigung zu finden.

Feuilleton.

Die Alpenrose von Brienz.

Eine Dorfgeschichte aus den Schweizeralpen v. J. A. Spring.

Im Gefängniß.

12 Die Nachricht von dem Raubmorde und dessen Umstände hatte im Dorfe und in der ganzen Umgegend das größte Aufsehen erregt; seit Menschen-gedenken war im Berner Oberland kein solches Verbrechen verübt worden, und diesen fürchterlichen Mord sollte der erst vor einer Woche so gefeierte Schwingerkönig verübt haben? Wer konnte daran zweifeln? Hatte nicht Hans selbst im Verhör zugegeben, daß er in der bewußten Nacht ungefähr um zwei Uhr auf jenem Pfade nach Hause gegangen sei, aus dem er sich Schlags elf Uhr entfernt hatte? Hatte er nicht das Messer als das seine anerkannt und sich damit ausreden wollen, daß er veräthelt seit etwa vier Wochen verloren? War er nicht Peters Nebenbuhler gewesen? Hatte er nicht nach dem Tanze am Schwingfest die viel-jagende Drohung ausgesprochen: „Das sollst du mir bezahlen!“ War er nicht mit zerrissener Tappe und zertrakter Hand am folgenden Morgen gefunden worden? Hatten nicht die Leute in Wimmis und Frutigen dem jungen Rothhuber Napoleónli und Fünffrankstücke bezahlt, und war nicht gerade solches Geld in dem in der Matrage versteckten Schnupfstuche gefunden worden? Es fehlten an dem Gelde kaum hundert Franken; die konnte Peter wohl vor und während seiner Rückreise ausgegeben haben. Warum wollte Hans nicht sagen, wo er während der Nacht gewesen und wo er das viele Geld her hatte?

Diese letzten zwei Fragen hatte sich Hans beständig zu beantworten geweißt. Bei dem Untersuchungsrichter und dem großen Publikum stand seine Schuld als unumstößlich bewiesen da. Zwei Männer waren es bloß, die ihn trotz der schlagenden Beweise, trotz der Ueberzeugungsveruche der meisten Einwohner des Dorfes für unschuldig hielten; diese waren der Seelsorger der Gemeinde und der Pfleger des unglücklichen Angeklagten.

Der Sägemüller hatte große Opfer gebracht, um den in solchen Dingen sehr gewandten Fürsprecher Moser von Thun zur Vertheidigung seines Pflege Sohnes vor den Ältsen zu gewinnen, deren Sitzungen im folgenden Juni in Brienz stattfinden sollten. Es war jetzt Ende Mai und der Advokat wurde täglich erwartet, um sich an Ort und Stelle mit den Einzelheiten des Falles vertraut zu machen und seine Vertheidigung vorzubereiten.

Unterdessen werfen wir einen Blick in das Haus Christian Wagers. Hier hatte die erste Nachricht von Peters Ermordung und die Gefangen-nahme des Mithlknichtes, wie der Schwanenwirth Hans stets geheißen, jenen in die größte Aufregung gebracht, die ernstlich einen Rückfall in seiner Ge-nehung befürchten ließ. Die Abreise Brenelis und ihrer Tante wurde deshalb vorläufig verschoben; als jedoch nach einer Woche der Gesundheitszu-stand des Kranken sich nicht verschlimmert hatte, wurde zu Brenelis großer Befriedigung die Ab-fahrt beschlossen; Breneli hatte während dieser Woche viel gelitten; da sie sah, daß Viele sie mit-leidig trösten wollten, während andere, zwar wenige, ihre Schadenfreude kaum verhehlen konnten, schloß sie sich meistens in ihr Zimmer ein. Am Tage vor ihrer Abreise machte sie einen Besuch bei dem alten Pfarrer, bei dem sie lange verblieb. Ihre Züge waren wie verklärt, als sie von diesem Besuche zurück kam und fast fröhlich trat sie die Reise nach dem traurigen Guttannen an.

Im Thurm zu Brienz saß Hans Dennler auf einem hölzernen Schemel und schaute hinaus durch das stark vergitterte Fensterlein über den blauen See; die kurze Gefangenschaft hatte bereits merk-liche Spuren in sein sonst so frisches Gesicht ge-zeichnet; wie der stolze Adler in seinem engen Käfig traurig den Kopf hängen läßt, so betäubte den freien Sohn der Alpen das eintönige Gefängniß-leben zwischen vier Mauern. Aller Zutritt zu ihm

war strengstens untersagt; kein Gruß, kein Wort, kein Brief, kein Blick durfte vor der Gerichtsver-handlung zu ihm gelangen. Schweigend brachte ihm täglich der Wärter seine schwarze Suppe, das Brod und den Wasserkrug, schweigend trug er das Geschirr wieder fort.

Doch jetzt war der Vertheidiger gekommen; er hatte sogleich die den Fall betreffenden Akten ein-gelesen: ihm erlaubte das Gesetz, seinen Klienten zu besuchen, ungestört und unbelästigt mit ihm zu verkehren. Herr Moser, ein stattlicher Mann von imponirendem Aussehen, war ein geriebener Advokat; er war während mehrerer Jahre Oberrichter ge-wesen; dann war er zur Praxis zurückgekehrt, das trug mehr ein. Mehrere Jahre vorher hatte er durch seine glänzende Beredtsamkeit einen Mörder in Thun von der Hand des Scharfrichters gerettet. Er stieg jetzt in Begleitung des Gefängnißwärters die lange, enge Treppe im Thurm empor; ein Geräusch der Schlüssel und Hans war mit seinem Vertheidiger allein. Rasen wir die Weiden bei-sammen und kehren wir mit dem Schließer in seine Stube zurück. Hier saß ein von Kummer schwer gebeugter Mann, in dem nur Wenige den vor-wenigen Monaten rüstigen und fröhlichen Säge-müller wieder erkannt hätten; sein Haar war ge-bleicht, seine schwieligen Hände zitterten über dem Knäuel seines Stodes, tiefe Furchen durchzogen das abgehärmte Antlitz.

Wenigstens eine Stunde dauerte es, bevor der Advokat zurückkam; er schien im höchsten Grade aufgeregt und plagte gleich beim Eintreten heraus: „So etwas ist mir in meiner ganzen Praxis nicht vorgekommen. Kommt Mann, kommt hinaus in die frische Luft.“

Sie traten hinaus und wanderten dem See-ufer zu. Nach kurzem Gange sagte der Rechts-gelehrte: „Führt mich an einen Ort, wo wir un-gehindert sprechen können.“

„Kommt hinunter nach dem See, wir steigen in eine Schaluppe, und ich rudere Euch ein wenig hinaus auf das Wasser.“

Das war bald gethan; hier waren sie gewiß allein. „Ihr habt einen Glauben, der Berge ver-sehen könnte“, hub der Fürsprecher an, „lagt mir jetzt nochmals aufrichtig, ob Ihr den Jungen wirk-lich für unschuldig haltet; mir müßt Ihr die Wahr-heit sagen, denn so oder so, meine Pflicht werde ich doch thun.“

„Herr Fürsprecher, der Hans ist so unschuldig wie das Kind im Mutterleibe; oh! Ihr könnt, Ihr müßt ihn retten!“

„Das ist leicht gesagt. Wenn der Junge einen Nebenbuhler, oder sonst Jemand in der Hölle des Streites erschlagen hätte, so könnte ich gewiß seinen Kopf retten; doch dieses, Mann, dies war ein Mord, ein Raubmord, und auch dann könnte ich vielleicht mildernde Umstände erwirken, wenn der Mörder in der Vergewaltung, des Glendes oder der Armut das Verbrechen begangen hätte; aber alles dieses liegt hier nicht vor. Gegen die vor-liegenden Beweise hilft Nichts, gar Nichts, als ein Alibi und schlagender Beweis der Art und Weise, wie Jener in den Besitz des Geldes ge-kommen. Ihr wißt, was ein Alibi bedeutet?“

„Ja wohl, Herr Fürsprecher, die Leute haben hier im Wirthshause viel davon gesprochen.“

„Nun denn, so wißt, daß der Gefangene sich absolut weigert, mir oder irgend einem Menschen anzuvertrauen, wo er in jener Nacht die drei ver-hängnißvollen Stunden zugebracht hat und wo das Geld her ist. Ersparnisse können es wohl nicht gewesen sein?“

„Nein, Herr, o nein, so viel Geld, woher denn auch?“

„Was ist es mit der Liebchaft, die der Junge hier gehabt haben soll?“

„Bestimmtes weiß ich nichts, auch meine Frau und Kinder nicht; die Leute sagen, er hätt's mit Breneli gehabt, der Tochter des Schwanenwirths; sie ist oben in Guttannen bei einer alten Tante.“

„War sie hier während der Mordnacht?“

„Gewiß. Ihr Vater soll ihr sehr gezürnt haben wegen der Liebchaft; sie sollte den Ermordeten

heirathen, ich glaube diesen Frühling, und das wollte sie nicht.“

Der Advokat sann eine Weile nach, dann fing er wieder an: „Das würde am Ende den Todt-schlag erklären, aber niemals den Raub.“

„Nein, Herr, nein, gewiß nicht; laßt den Ge-danken fahren, an den Raub, wie an den Todt-schlag; der Hannes hat ein Herz, so gut, so zart, er konnte keine Fesseln leiden sehen“, sprach der Sägemüller, dem große Thränen in die Augen traten.

„Ihr habt ihn wohl sehr lieb?“ fragte sanft Herr Moser.

„O Herr, er war unser Alles, wir grämen uns fast zu Tode daheim, und das Bissli, sein Liebling, stirbt gewiß, wenn er nicht bald los-kommt.“

Lange blickte der Rechtsanwalt schweigend in die blauen Fluthen. Jetzt sah er auf und sprach zu dem seine Thränen trocknenden Sägemüller: „Eins bleibt noch zu versuchen. Ich werde Euch vom Bezirksprokurator die Erlaubniß erwirken, den Gefangenen zu besuchen; nehmt Bissli mit; dann thut Euer Bestes, von ihm die zwei Punkte zu erfahren: Wo war er zwischen elf und drei Uhr in jener Nacht und wie kam er zu dem Gelde. Könnt Ihr das nicht, kann ich Euch keine Hoff-nung geben, es geschähe denn ein biblisches Wunder.“

Der Sägemüller dankte und sie fuhren an's Land.

Nach drei Tagen kam die Erlaubniß des in Interlaken beschäftigten Bezirksprokurator, die dem Sägemüller und seinem zehnjährigen Kinde den Besuch bei dem Gefangenen gestattete. Bissli konnte kaum den Augenblick des Wiedersehens erwarten; ihre Mutter hatte sie festlich geschmückt, ihr wider-spenstiges goldenes Haar in glatte Zöpfe geflochten und ein mit Speisen gefülltes Körbchen an den Arm gehängt. „Geht mit Gott und grüßt den armen Jungen tausendmal von mir“, hatte sie den Fortgehenden mit schluchzender Stimme nachgerufen.

Still und gebeugt schritt der Vater daher, an seiner Hand das lebhafte, artige Kind, das ihn mit tausend Fragen belästigte, auf die er kaum achtete. Als sie vor dem Thurm ankamen, stand Dennler still, blickte sich zu dem Ohre des Kindes hinab und fragte leise: „Du hast nicht vergessen, Bissli, was Du Hannes zu sagen hast?“

„Gewiß nicht, Vater, seid ohne Furcht; mir sagt er gewiß Alles, Alles was ich wissen will.“

Sie traten durch das altmodische, finstere Thor und zeigten dem Gefängnißwärter ihren Erlaub-nisschein. Nach kurzer Verthigung desselben und eingehender Prüfung des Körbchens und seines Inhalts führte er sie die Treppe hinauf und öffnete die schwere Thüre der Gefängnißzelle. Ehe Hans recht wußte, wie ihm geschah, hatten Bisslis weiche Arme ihn umfaßt; ihre frischen Lippen be-deckten seinen Mund, seine bärtigen Wangen, seine Augen und seine Stirn, indem das Kind einmal über das andere rief: „O, mein lieber Hans, mein guter, bester Bruder, wie bleich Du bist, wie gern ich Dich hab!“ Der Sägemüller stand schweigend daneben. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Die Frau erzieht menschlicher, als andere Lehrer.

Weil die Mutter auf das Thun und Treiben des Kin-des weit mehr Einfluß hat, als der Vater, ist ihr Beispiel im Daheim von weit größerer Bedeutung.

Die Welt gehört denen, die sich ihrer freuen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 596: Welches neue Werk gibt sachgemäße und gründliche Belehrung über die gewöhnlichen Krankheitsan-lagen des weiblichen Geschlechtes in den verschiedenen Lebens-altern und Verhältnissen?

Frage 597: Wie lassen sich rothe Rüben (Rahnen) ver-wenden, wenn Salat nicht beliebt?

Frage 598: Welches Buch enthält alle Arten deutlich erklärter Strickmuster mit Abbildungen?

Hygienisches Lesebuch für Kinder.

Ärztlicher Rathgeber für Mütter. Zwanzig Briefe über die Pflege des Kindes von der Geburt bis zur Reife. Von Dr. Paul Niemeyer, Sanitätsrath und Arzt des „Hygienischen Vereins“ zu Berlin. Mit 24 Holzschnitten. Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Engelhorn. Preis schön gebunden Fr. 6.— (Zu beziehen in der Frauenbuchhandlung in St. Gallen, Katharinengasse 10)

„Die Gesundheitspflege ist weniger eine Wissenschaft, als eine Tugend“, sagt J. J. Rousseau in seinem bekannten „Emil oder die Erziehung“.

Und diese Tugend der Gesundheitspflege bei den Müttern zu fördern, ihnen im vollverständlichen Plauderton Anleitung zu geben, auf welche Weise sie sich in den Stand zu setzen haben, ihren mütterlichen Pflichten auf's Beste und Allseitigste nachkommen zu können, und wie sie durch Beobachtung der Hauptregeln der Gesundheitspflege ihre Lieblinge vor Unwohlsein, vor unnützer Quälerei, Siedethum und frühzeitigem Tode bewahren können, hat Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer in Berlin obiges vortreffliches Buch geschrieben, das wir, gefüllt auf langjährige Erfahrung in der eigenen, wie in der Familie von vielen Bekannten und Freunden aus Rath und Fern, auf's Angelegentlichste empfehlen können. Gewiß sind noch viele Leserinnen, die dieses Buch befragen, mit uns einverstanden.

Nicht etwa will Niemeyer den Müttern sagen, wie sie mit sogenannten Gussmitteln und nach zusammengezeichneten Rezepten ihre Kinder mit Apothekermitteln selbst kurieren könnten, sondern er gibt ihnen in klarer und überzeugender Sprache Anleitung, wie sie bittere und theure Arznei überhaupt, und noch viel Umstände, Sorge, Angst und Geld ersparen können.

Nicht halbe Ärzte will er erziehen, sondern denkende Mütter, die, gefüllt auf ihre Kenntnisse der Naturgesetze und deren Beziehungen zum menschlichen Körper, in ihrem häuslichen Reiche die Priesterin der Gesundheits- und Krankenpflege sein können.

Er lehrt, wie die Krankheiten nicht etwa vom herrlichen Himmel und unvershuldet auf uns herniederfallen, sondern wie dieselben aus einer Summe von kleinen Unterlassungen- und Begehungswunden entstehen, oder wie sich, wenn man lieber will, die Disposition, d. h. die Empfänglichkeit für eine Krankheit entwickelt. Er lehrt die Mütter auf die Ursachen und die kleinen unschuldigen Anfänge Acht geben, um mit der leichten Heilung derselben weiterer Entwidlung zu unheilbaren Stadien vorzubeugen. Er zeigt, und viele uns bekannte Familien mit bis 8 Kindern beweisen dies, wie die Kinderwelt gar nicht von vorneherein verurtheilt ist, die sogenannten „Kinderkrankheiten“ durchzumachen, sondern gesund und fröhlich aufzuwachen und sich als widerstandsfähig auch vor den sogenannten anstehenden Krankheiten, wie Lungenschwund, Pocken, Typhus und Cholera, nicht zu fürchten brauchen.

Das Buch ist, wie wir etwa ab und zu hören, bei ängstlichen und erhaltungsfürchtigen Vorstandsleuten nicht gut angefohlen, auch bei denjenigen nicht, die bequeme, bittre Arzneien unbedenklichen, bitteren Wahrheiten vorziehen. Sogar Ärzte sprechen mitunter von merkwürdigen Sonderfällen, weil Niemeyer nicht Freund von Mixturen und Pölen, Luftröhrenschnitt und Impfung u. dgl. ist. Uns bekommen seine Sonderfälle recht gut. Wir lieben die schlichte und einfache Weise, wie Niemeyer die Entstehung der Krankheiten lehrt und Heilung derselben durch zweckentsprechende Lebensweise und Heilkräfte, nicht Heilkräfte, erfährt.

Das Einfache ist das Siegel des Wahren. Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

Die Schönheit einer bejahrten Frau ist zusammengesetzt aus Geist, Wohlthun und Nachsicht.

Habe den Muth, gesund zu sein, und du bist's.

Ein offener Arzt.

Kranke: „Run, Herr Doktor, was haben Sie an mir gefunden?“

Doktor: „Eine vollständige Trägheit Ihrer Glieder durch überanstrengtes Nichtstun.“ (3. Breitengasse.)

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort befördert. Erledigte Stellen-Inserate beliebe man der Expedition sofort mittheilen. Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Pfg.

Gesucht:

Für sofort nach der franz. Schweiz ein stilles, einfaches Mädchen, das die Handarbeiten gut versteht, im Hauswesen wie im Kochen bewandert ist, oder sich an Hand der tüchtigen Hausfrau als Dienstmagd ausbilden möchte. Ganz gute Empfehlungen erforderlich. [4432] Offerten unter 4432 befördert die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter, in den Handarbeiten ordentlich bewandert, sucht Stelle bei einer Herrschaft oder in einem Laden. Gefällige Offerten unter Chiffre E H 4430 an die Exped. d. Bl. [4430]

Eine empfehlenswerthe, sprachkundige, gebildete Tochter mit christlichen Grundsätzen sucht unter bescheidenen Ansprüchen irgend welche Stellung. Allfällige Offerten unter Chiffre W 689 an Rudolf Mosse, Zürich. (M 110) [4428]

4433] Ein junges, gebildetes Mädchen, in allen häuslichen Arbeiten tüchtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldmöglichst Stellung in gutem Hause. Dasselbe wäre im Stande, einen Haushalt selbstständig zu führen. Gute Zeugnisse zur Verfügung. Gefäll. Offerten mit 4433 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Schweizer Familie in Mailand wünscht einige Töchter in Pension zu nehmen. Nebst der italienischen Sprache Gelegenheit sich im Französischen, Englischen und Haushaltung auszubilden. Man wende sich an Ottavio Wietlisbach in Mailand. [4427]

4406] Eine gebildete Tochter, deutsch und französisch sprechend, welche in der Lingerie gründliche Kenntnisse besitzt, wünscht sich in einem Weisswaren-Geschäft zu plazieren, wo sie auch Vertrauensstelle besorgen könnte. Gef. Anträge sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

4411] Für eine grosse Familie ein tüchtiges **Zimmermädchen**, welches Liebe zu Kindern hat, im Serviren, Nähen und Bügeln gewandt ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat. Offerten vermittelt die Exped. d. Bl. unter Ziffer 4411 franco.

Ein Fräulein, in allen häuslichen Arbeiten tüchtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldmöglichst Stelle in gutem Hause. Gute Zeugnisse zur Verfügung. [4415] Gef. Offerten beliebe man unter Chiffre H B 4415 Burgdorf poste restante einzusenden.

Erste Waschmaschinen-Fabrik

von
G. Leberer in Töss.

Die praktische
Dampf-Waschmaschine
[4265] (System Pearson).

Die beste Stütze der Hausfrau. Spart Zeit, Seife und Brennstoff. Schont die Wäsche. Auf jeden Herd passend. Preis: in Glanzblech Fr. 40, 50, 60, in Kupfer Fr. 80, 90, 100.

Gesucht:

4413] Nach St. Moritz (Engadin) ein durchaus zuverlässiges, treues **Mädchen**, freundlichen Charakters, welches die gewöhnlichen Hausarbeiten versteht und etwas kochen kann. Lohn 20 Fr. per Monat, und wenn sie in weiblichen Handarbeiten geübt ist, 25 Fr. Wasche frei, nebst Reisevergütung. Eintritt bis Ende September. Offerten vermittelt die Expedition d. Bl.

Frage nach Pensionärinnen.

Ein alleinstehendes Fräulein wünscht Gesellschaft wegen ein oder zwei Mädchen zur Erlernung der französischen Sprache bei sich aufzunehmen. Gute Behandlung und mütterliche Fürsorge werden zugesichert.

Um weitere Auskunft sich zu melden bei Fräulein Rosa Morier in Verrières, Kanton Neuenburg. [4400]

Zur Pflege der Kopfhaut.

4423] Unter allen kosmetischen Mitteln, welche die Gesundheitslehre bis heute aufzuweisen hat, ist unstreitig das

Eau Anti-Pelliculaire

das beste. Es enthält durchaus nichts Schädliches, reinigt und heilt die Kopfhaut von Schuppen und Flechten etc. auf unfehlbare Weise, befördert den Haarwuchs besser, als alle andern Mittel, welche öffentlich und sehr theuer angepriesen werden, und macht alle Pomaden, Haarröle, Quinewasser, Brillantine etc. überflüssig, wird nie ranzig und Jedermann wird dabei von dem so lästigen Beissen der Kopfhaut befreit. Dasselbe ist von schweizerischen Autoritäten amtlich geprüft und nicht von unbekannten, auswärtigen Schwindlern.

Zu haben unter Garantie à Fr. 2. 25 bei J. Blanck, Coiffeur-Parf. in Schaffhausen.

Gebildete Damen

werden als Lehrerinnen verlangt, um das amerikanische System Hanbury der wissenschaftlichen Zuschneidekunst zu unterrichten. Die Beschäftigung ist leicht, angenehm, lohnend und für jede gebildete Dame passend. Um weitere Details sich gef. zu wenden unter Chiffre O 2399 F an Orell Füssli & Co., Zürich. [4429]

Haar-Restorren.

Sicherstes und unschädliches Mittel, ergrautem Haar die ursprüngliche Farbe wieder zu geben. Erfolg garantirt.

Chinin-Haar-Balsam.

Bei wöchentlich mehrmaligem Gebrauch das sicherste Mittel zur Erlangung eines kräftigen Haarwuchses und zur Beseitigung der Kopfschmerzen. (M 113 G) [3052]

In Flacons à Fr. 2. resp. Fr. 1. 25 bei Klapp & Baumann, Droguerie z. Falken, St. Gallen.

Fabrikation

von [3988]

St. Galler Hand- u. Maschinen-Stickereien.

Specialitäten:
Lieferung oder nur Stickens ganzer Aussteuern.

Grosse Auswahl in Mouchoirs. Gestickte Roben jeglichen Genres. Weisses und farbige Vorhänge.

A. Lutz

Vadianstr. 19, St. Gallen.

Feinste Tafel-Trauben

aus eigenen Weinbergen, nebst Anleitung zur Traubenkur gratis jedem 5 Kilo-Kistchen beigelegt, à Fr. 4. 50. [4428] Tschop, Siders (Wallis).

Doppelbreite Melton-Tweed

4377] in vorzüglichster, starker Qualität à 45 Cts. per Elle oder 75 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Zentralh. Zürich.

P. S. Muster-Collectionen bereitwillig und neueste Modbilder gratis.

Zur**PFLEGE der HAUT****und SCHOENHEIT**

DES TEINTS bediene man sich mit sicherem

Erfolg der VIOLET'schen

ROYAL THRIDACE Seife

oder VELOUTINE Seife,

deren hygienische Eigenschaften allgemein

anerkannt und durch

eine fünfzigjährige Erfahrung erprobt sind.

Als Garantie der Echtheit

verlange man bei jedem Stück

die auf der Rückseite des Etikettes

Umschlag aufgeklebte

Schutzmarke: A LA REINE DES

ABEILLES, VIOLET, Fab' à

PARIS. — Dépôts in allen Städten der Welt.

En gros. En détail.

Billigste Bezugsquelle

für [3654]

Vorhangstoffe

weiss, crème und farbig

bei

F. Ruegg, Weisswäldg.

Rapperswyl.

— Muster sende franko. —



Für Damen, Mädchen und Kinder empfehle ich in entsprechenden Größen laut meinem illustrierten Katalog als vorzüglichste Fußbekleidung meine anerkannt gewürdigten

Haar- u. Wollschäfte,

welche namentlich bei Gicht, Rheumatismus, Hühneraugen und sonstigen Fußleiden überaus gute Dienste leisten.

Kataloge gratis und franco. Wergt. Adressen lesen gerne zu Diensten.

Hermann Gaiser,
Göppingen (Württemberg).

Walliser Trauben

schönste Auswahl

versendet in Kistchen von 5 Kilo brutto für Fr. 4. 40 franko [4431]

David Hilty:

Weinbergbesitzer in Siders (Wallis).

Sommerpantoffeln

mit Schnürsohlen

bestens assortirt, von 80 Cts. die Espadrilles und Fr. 1. 50 bis Fr. 2. 50 die Pantoffeln mit starkem Contrefort. [3928]

Breite, schöne Schnürsohlen

Wiederverkäufern Rabatt

empfiehlt bestens

D. Denzler, Seiler, Zürich,

Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Doppeltbreiter Trefort,
vorzüglichster und stärkster Qualität,
Saison-Nouveauté, à Fr. 1. — per Elle
oder Fr. 1. 65 per Meter, versenden in
einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen
Stücken portofrei in's Haus [4395]
Oettinger & Co., Centralh., Zürich.
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst
und neueste Modelbilder gratis.

Ueber
Soeben beginnt ein neuer Jahrgang
der
Okav-Ausgabe.
Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen
starkes Heft à 1 Mark.
Jedes Heft aufs reichste illustriert!
Hochinteressante, spannende Romane!
Land
Welche Fülle an Unterhaltungsstoff
u. welchen Reichtum an Illustrationen
„Ueber Land und Meer“
für nur **eine Mark** pro Heft
bietet, zeigt aufs schlagendste diese
Okav-Ausgabe.
Abonnements
bei allen Buchhandlungen, Journal-
Expeditionen und Postanstalten.
& Meer

Siglar's Patent-Sodin
(Laugenseife in Pulver)
empfiehlt
Ernst-Rieter's Sohn,
4418] Winterthur.

Grosse Auswahl
**Holländ. Blumen-
Zwiebeln**
4416] empfiehlt (H 4116 Z)
Die Samen-Handlung
Müller-Köchlin,
Storchengasse — Zürich.
NB. Kataloge franco und gratis.

inländisches und engli-
sches Fabrikat, in allen
Breiten und schönen Dessins.
Bandes & Entredeux eigner
Fabrikation, weiss und farbig, in reichster Aus-
wahl, empfiehlt und bemustert auf Ver-
langen
L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.
Nähmaschinen, unübertroffen,
für Hand- und
Fussbetrieb, aus der renommierten Fabrik
von Seidel & Naumann in Dresden,
stehen ebendasselbst zur Besichtigung und
Prüfung bereit. — Garantie und Gratis-
unterricht. [3615]

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE) 3614

Kunst- und Frauenarbeit-Schule
Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** Neumünster.
(Gegründet 1880.)
Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am 6. Oktober.
Am 18. Oktober beginnt ein Instruktionskurs für Handarbeitslehrerinnen,
welche für die reifere Jugend Näh- und Zuschneidekurse erteilen wollen.
Mit dem Kurs ist eine Uebungsschule von Erwachsenen verbunden. Aufnahme-
bedingungen und Programme gratis. (H 4190 Z) [4404]

Glacé-Handschuh-Fabrik
Filiale: **J. BÖHNY** Filiale: **Basel**
St. Gallen Marktplatz 13. Gerberg., Hôtel Central.
Weinplatz — ZÜRICH — Weinplatz.
Fabrikation aller Sorten **Grosses Lager**
Leder-Handschuhe.  **Stoff-Handschuhe.**
Eigener neuer Handschuhschnitt, „System Victoria“ ohne Seitennaht, passt vorzüglich.
Handschuhe werden auch nach Mass angefertigt. [4112]

Blumer, Leemann & Cie.
Fabrikations- und Versandt-Geschäft
— St. Gallen —
4301] empfehlen ihr reich assortirtes Lager in (O G 1742)
Stickereien (Hand- und Maschinen-)
sowie in
Rideaux jeder Art,
in weiss, crème und farbig, eigener und englischer Fabrikation,
für **Engros- und Détail-Verkauf.**
Illustrierter Katalog auf Verlangen gratis und franko.


Schutzmarke.
HOFFMANN'S REIS-STÄRKE
Weltberühmtes Fabrikat, garantiert rein, ohne jede Beimischung.
Tägliche Production 180,000 Cartons = 50,000 Kilos.
HOFFMANN'S SILBERGLANZ-STÄRKE
enthält alle Zuthaten zum Glanzbügeln.
In allen guten Colonial- und Material-Geschäften käuflich.
Agentur für die Nord-, Ost- u. Centralschweiz: **Carl Günther, Zürich.**

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!
— J. F. Zwahlen, Thun. —
Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme
ein zweischläfges Deckbett mit bestem Ritt und 7 Pfund chinesischen Flaumfedern
(Rupf), beste Sorte Fr. 22, mit grossem Hauptkissen Fr. 30. Sehr guter Halb-
flaum pfundweise Fr. 2. 20. Zweischläfges Flaumdeckbetten mit 5 Pfund feinem
Flaum Fr. 31. [3829]

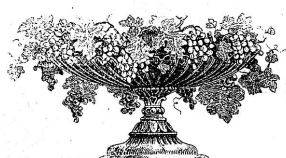
Thee
Russische Mischung . per Pfund Fr. 4. 80
Englische Mischung . per Pfund Fr. 3. 70
bei 3 Pfund franco.
ED. MESSMER,
Baden-Baden und Frankfurt a. M.
(Ma 92/7 F) [4300] Hoflieferant S. M. des deutschen Kaisers.
Dépôt in St. Gallen: **A. Maestroni** zum Marmorhaus.

Töchter-Pensionat Wahlen, Payerne (Waadt).
(H 2555 Y) — Gegründet im Jahre 1872. — [4412]
Gründlicher Unterricht in den Hauptsprachen, Geographie, Buchhaltung etc., Musik,
Malerei, Haushaltung etc. Kräftige Nahrung. Mässige Preise. Prospect franco.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE
(SUISSE)
Spécialité de Chocolat à la Noisette.
Goldene Medaille
Paris 1884. Goldene Medaille
Antwerpen 1885. [3625]

Trauben
das Kistchen von 5 Kilo bis 18. Septbr.
Fr. 4. 50; vom 18. Septbr. bis 15. Oktbr.
Fr. 4. —; vom 15. Oktbr. an, weil dann die
Traubenlese beendet ist, kommt der Preis
wieder auf das Maximum von Fr. 5. 50,
und sind zu haben bis Ende Oktober und
noch später bei [4392]
Josef Antille, Sitten.

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50 franko
gegen Nachnahme bei (OL45S) [4389]
Franz de Sepibus, Sion.

Walliser Trauben

das Kistchen von 5 Kilos franko gegen
Nachnahme von Fr. 4. 50. [4394]
Bonvin Pierre in Sion.
— Versandt vom 1. Septbr. an. —

CHOCOLAT KLAUS
LOCLE.
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen
1885.
Von anerkannt vor-
züglicher Qualität in
allen Sorten. (H 410 J)
Lösslicher Cacao
empfehlenswerth durch
seine Reinheit, Nährkraft,
seinen feinen Geschmack
und feines Aroma, sowie
seine rasche Zerkleinerung
und ausserordentlich
billigen Preis. [9787]
Verkaufsstellen überall.
CHOCOLAT KLAUS

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50
versendet franco gegen Nachnahme
Soliez de Torrente,
4402] Rebbergbesitzer, (O 8281 L)
Sitten (Wallis).

Möbel-Fabrik
M. Wetli in Bern.
Vollständige Möblirungen
für Ess-, Schlaf- u. Wohnzimmer.
Antike Möbel. (H 2133 I)
Preise äusserst billig; Solidität ga-
rantirt. — Auf Verlangen werden
Zeichnungen, Muster von Stoffen
und Preise eingesandt. [4347]

G. H. Wunderli, Zürich
vis-à-vis der Fleischhalle
erste schweiz. Gummiwaarenfabrik
liefert [4342]
alle in der Familie nöthigen Gummi-
fabrikate in guter u. billiger Waare.

Gestickte Roben,
sowie alle Arten
Hand- u. Maschinen-Stickereien,
liefert Unterzeichneter in eigenem Fabri-
kat unter billigster Berechnung. Auch
wird bei Zusendung von 4,30 m. Stoff jede
beliebige Maschinen-Stickerei in Seide,
Garn etc. sofort ausgeführt. Eine grosse
Auswahl Muster steht jederzeit zur ge-
fälligen Einsicht bereit. [3695]
R. Klee-Hohl, Broderies,
Heiden.